

Predigt zum Sonntag Misericordias Domini – 2. Mai 2022

Predigttext : Der Psalm 23

Der Herr ist mein Hirte.

Mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Strasse um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, so fürcht ich kein Unglück. Denn du bist bei mir.

Dein Stecken und Stab trösten mich.

Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Amen.

Liebe Gemeinde,

wie so oft: Ein Traugespräch anlässlich einer Eheschließung - und der eine Partner ist nicht in der Kirche. Trotzdem ist den beiden die Hochzeit ganz in Weiß wichtig. Sie haben sich entschieden: Es gehört für uns dazu, in der Kirche zu heiraten.

Es ist immer eine schwierige Situation: Der eine Partner, meistens die Frau, kann sich einen Anfang ohne Gottes Segen nicht vorstellen – dem anderen ist es egal. Er ist schon lange ausgetreten. Es ist eine einfache Kosten-Nutzen-Rechnung: Was hab ich von der Kirche, außer, dass ich Steuern zahle? In jungen Jahren, wenn ich sie nicht suche: Gar nichts.

Dann als Pastorin den Spagat zu machen: Der einen den Segen nicht zu verwehren – dem anderen nicht zuzumuten, was ihm sowieso nichts bedeutet – das ist unglaublich schwer.

Diesmal aber war es anders. Als wir uns trafen vor einigen Jahren in meiner ersten Gemeinde, wusste ich vorher nur: ein Partner ist nicht in der Kirche – Diesmal war es die Frau, die nicht in der Kirche war – nicht der Mann. Getauft – konfirmiert – und ausgetreten.

Und im Gespräch klang schnell hindurch, was damals zu einem Kirchenaustritt geführt hatte: Die Frau war als junges Mädchen an Krebs erkrankt. Viele Monate hatte sie um ihr Leben gebangt – als sie gerade anfangen wollte zu leben, wurde ihr vor Augen geführt, wie brüchig das Glück sein kann.

Von dieser Angst hatte sie sich nicht erholt – und auch, wenn sie jetzt als geheilt galt:

Was ist das für ein Gott, der so etwas zulässt? Der ein junges Glück jäh zerstören lässt? An dieser Krankheit ist ihr Glaube zerbrochen – sie hatte einen gehabt.

Sie war aufgewachsen im Glauben – gutbürgerlich sozusagen, wie man es damals noch sagen konnte.

Aber sie hatte gespürt: Irgendwann trug der Glaube nicht mehr. Es war nicht „der liebe Gott“, an den sie noch glauben konnte.

Es wurde ein sehr intensives Gespräch - und auch, wenn die Frau damals aus der Kirche ausgetreten war, wollte sie nicht verzichten auf den Segen.

Es gab noch manches auszufechten mit Gott – und ich weiß nicht, ob sie ihren Frieden hat schließen können im Laufe der Jahre, die seitdem vergangen sind.

Aber damals wollte sie sich trotzdem Gottes Segen anvertrauen.

Das hat mich sehr beeindruckt.

Und ich habe die beiden gerne getraut, weil ich auch glaube, dass Gottes Segen größer ist, als unser Vertrauen reicht.

Der liebe Gott – der gute Hirte - so ist mir Gott auch in Kindertagen vorgestellt worden.

Das Bild trägt seit 3000 Jahren. Und immer noch.

Wie gut, wenn einer da ist, der aufpasst – wo der gute Hirte ist, kann mir nichts passieren.

Wie gern möchte ich diesem Bild glauben und mich ihm anvertrauen.

Gerade in diesen Wochen erattepe ich mich, dass ich mich sehne nach Harmlosigkeit.

Grüne Aue. Frisches Wasser.

Der gute Hirte – der gute liebe Gott.

In den Jahren, die ich jetzt auf der Welt bin, hat das Bild ein paar Kratzer bekommen.

Erst habe ich den guten Hirten abgelegt, weil ich dachte, ich brauche ihn nicht.

Zu viel Harmonie. Zu viel Harmlosigkeit. Und so harmlos ist unsere Welt ja nicht. Außerdem wollte ich kein Schaf sein, keine, die blind folgt.

Jetzt ringe ich wieder um ihn.

Und ich hätte ihn gern, den Kinderglauben.

Wie kann Gott Kriege, Hungersnöte, Krankheiten zulassen? Was ist das für ein allmächtiger Gott, wenn dies alles unter seinen Augen geschehen darf?

Die Fragen sind schwer auszuhalten - gerade im Augenblick.

Wenn es doch so einfach wär: Der gute Hirte wird mich führen. Die Straße ist gerade und eben. Und wenn es dunkel wird um mich, dann sind da Stecken und Stab, die mich trösten.

Aber vielleicht ist das auch gerade die Größe dieses Psalms, der seit mehr als 2000 Jahren trägt:

Der Psalmbeter sagt ja nicht: Da werden nur grüne Auen und frisches Wasser sein.

Er sagt auch: Da gibt es Täler, durch die ich durch muss. Und die sind finster. Da scheint die Sonne nicht – und es wird nicht hell in meiner Seele.

Vielleicht ist es eine Krankheit, die das Leben radikal umwirft.

Oder es ist die äußere Bedrohung – dass jetzt Krieg ist.

Und auch, dass es Feinde gibt, weiß der Psalmbeter. Menschen, die es nicht gut mit mir meinen. Die mich in Frage stellen – die mir übel nachreden und sich ins Fäustchen lachen würden, wenn ich falle.

Gott aber deckt mir den Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Gott aber richtet mich auf, dass ich meinem Feind ins Gesicht lachen kann. Dass ich aufrecht bleibe. Gott sorgt für mich und steht bei mir.

Mehr noch: er salbt mein Haupt mit Öl. Er macht mich zur Königin. Aus seiner Fülle darf ich leben – immer wieder.

Und ich glaube: wer das an sich heranlassen kann, dass es immer mal wieder im Leben solche Augenblicke großen Glücks gibt, der kann daraus leben aus dieser kindlichen Erfahrung im Hier und Jetzt:

Leben die Fülle – Lieben ohne wenn und aber. Versöhnung nach Streit. Oder einfach: Dass mir das Herz aufgeht beim Anblick von grüner Aue und frischem Wasser.

Und manchmal ist es eben auch ein TROTZ ALLEM LEBEN. Und manchmal gelingt es auch. Und dann fühlt es sich tatsächlich ein bisschen so an: Wie ein Schaf, das dem Hirten blind vertrauen kann.

Das keine Nachrichtenanalyse des Weltgeschehens braucht, um einfach dankbar zu sein und um vertrauen zu können: Der gute Hirte wird den Weg wissen, den ich gehen kann. Ich muss nicht alles verstehen.

Wie sagt das alte Sprichwort: Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser.

Ich möchte es heute morgen umdrehen in Bezug auf Gott: Kontrolle ist gut – Vertrauen ist besser.

Der Psalm 23 trägt – immer noch. Amen.